

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 30 (1962)
Heft: 6

Artikel: Zum künstlerischen Werk Trakl's
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-568528>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum künstlerischen Werk Trakl's

Georg Trakl: *Gedichte*. Kurt Wolff, Verlag, Leipzig, 1913.

Emil Barth: *Georg Trakl, Gedächtnisband*. Werkstatt für Buchdruck, Mainz, April 1937.

Jean Gebser: *Der grammatische Spiegel*. Neue Denkformen im sprachlichen Ausdruck. Verlag Oprecht, Zürich/New York, 1944.

Um den Tod Georg Trakls, dieses wenig bekannten Lyrikers, weht ein dämmerhaftes Dunkel wie um seinen Eros. Zerbrach er an der Welt, die sich eben «in einem ungeheuerlichen Zivilisationssturm hineindrehte», wie Hans Schumacher in seinem sublimeren Gedenkwort in der Morgenausgabe der NZZ, vom 3. November 1944 schrieb? Mordete ihn, schuldig-unschuldig, «der Knabe Elis», wie er andere vor ihm und andere nach ihm in leiblich-seelische Qual verstrickte? Oder war es die uneingestandene Liebe zu seiner leiblichen Schwester, deren Bild er in so mancher Zeile seiner dunkel-schwermütigen Verse beschwört, wie Emil Barth es vermutet? Waren es die zerfetzten Leiber der neunzig Schwerverletzten, denen er als Helfer zugewiesen war, die ihn um das erlösende Gift anflehten, vor denen er in die Nacht floh, um vor der Scheune der verzweifelt Stöhnenden dann dem grauenvollen Bild der gehenkten Ruthenen gegenüber zu stehen? Oder war es die Summe aller dieser übermenschlichen, seelischen Qualen, die ihm die Phiole in die Hand drückte? Wir wissen es nicht. Auch sein treuer Diener, Mathias Roth, ein einfacher Bergarbeiter aus Hallstadt, durfte in den letzten Stunden nicht mehr zu ihm, wie Ludwig Ficker in seinen Aufzeichnungen berichtet. So starb dieser Leutnant einer Innsbrucker Sanitätskolonne in jener grenzenlosen Einsamkeit, in die er so oft sich schon in seinen Gedichten verlor. So hatte er sich endlich «fallen lassen», wie er sein kurzes Leben lang es immer wollte, in seiner Sehnsucht zum Tode.

Ist es notwendig, dass wir heute die Dämmerung um sein Innerstes aufzuhellen suchen? Ist es wichtig, zu wissen, ob seine Liebe Jünglingen galt oder Frauen, oder ob ihn ein dunkler Gott mit dem unerfüllten Schicksal der Schwesterliebe schlug? Lassen wir uns genügen an der schwermütvollen Schönheit der Strophen an Elis! Ich kenne wenige aus der modernen Lyrik, die die Jünglingsliebe besingen und ihnen gleichzusetzen wären. Gewiss, es ist eine gefährliche Schönheit, die da besungen wird. «Knabe» ist zwar auch hier nicht im allgemeinen Sinne zu nehmen, nicht als unberührtes Kind, sondern als unwissend-wissender Ephebe. Eine durch alle Jahrhunderte wiederkehrende Gestalt wird da in Bild und Vers eingefangen, von der Sagitta ungefähr um die selbe Zeit in dem Monolog «Die Tür» geschrieben hat:

»... Gehörst Du nicht zu jenen, die nie altern?
Sie ziehen durch das Leben, unberührt.
Von ihrer Stirne leuchtet ewiger Liebreiz
Und niemals schwindet, was ihr Erbteil ist.
Ist frech und schamlos auch ihr Blick geworden,
So wird ihr Lächeln jeden noch betören.
Und sind gemein die Worte ihres Mundes:
Ihr Klang wird immer rein und kindlich sein...»

Treffen sich hier nicht zwei Kunstformen des Gedichtes in der gleichen Anschauung und Empfindung, wenn wir Trakl daneben hören:

«Dein Leib ist eine Hyazinthe,
In die ein Mönch die wächsernen Finger taucht.»

Welch unnachahmliches Bild wird da beschworen, welche Verstrickung, welches Verfallensein der Gefahr, der vor dem Vergehen des Daseins eines Dichters ihm noch einmal zauberhaft erblühten Blume! —

Trakls Verse erschliessen sich nicht leicht. Aus diesem Grunde habe ich die Einführung von Gebser und Barth vorangesetzt. Wer sie aufmerksam liest, dem wird nach mehrmaligem Lesen die herbst-traurige Melodie dieses Dichters langsam doch erklingen und ihren Zauber für immer bewahren. Rolf, 1944

Ein neues Buch

Hanns Henny JAHNN: «Die Trümmer des Gewissens»

Europ. Verlagsanstalt, Frankfurt am Main. DM 14.20

«Die Trümmer des Gewissens» ist Jahnn's letztes Werk, ein nachgelassenes Drama. Es schliesst mit den Worten: «Wir stehen vor einer schwarzen Wand. Sie muss sich öffnen, sonst erwachen wir morgen nicht aus unserem Schlaf.»

Jahnn zeigt mit diesen beiden Sätzen, dass er die furchtbaren Folgen des Kernwaffen-Wahns der Menschheit vorausgesehen hat und darlegen wollte, dass uns nicht mehr viel Zeit bleibt, dem Irrsinn Einhalt zu gebieten.

Er verlegt daher die Handlung des Stückes in eine Stadt der Atomforschung, die von der Umwelt völlig abgeschlossen wurde. Mit allen Kräften arbeitet man dort an Waffen, die der Vernichtung des Feindes dienen sollen. Tausende von Menschen sterben bei Experimenten und gefährlichen Arbeiten, doch ihr Tod gilt als notwendiges Opfer für die Freiheit. Hauptfigur der Handlung ist ein Atomphysiker, welcher der reinen Forschung zu dienen glaubt und am Ende einsehen muss, dass alle seine Erfindungen nur zur Zerstörung menschlichen Lebens verwendet wurden. In drei jungen Burschen, die als Beispiele für ihre Generation stehen, trifft die unheilvolle Atommacht blühendes Leben: der Sohn des erwähnten Forschers, der sich in der radioaktiven Luft nicht zum Mann entwickeln kann, sein junger Freund, der ihm durch Hormonübertragungen von seinem Körper helfen möchte, und ein junger Indianer, der letzte seiner Rasse, dessen körperliche Schönheit einen sadistischen Biologieprofessor zu Entmannungsexperimenten reizt, sie alle haben keine Zukunft mehr. Sie haben nur noch ihre Liebe zueinander — unsere Liebe — und gerade für sie findet Jahnn in Monologen ergreifende Worte. Er möchte diese Urmacht des Lebens als letztes Stück Paradies gerettet wissen. Erschütternd sind ihre Worte: «Wir haben nur noch uns, in unserem Rücken stehen keine Nachkommen. Wer noch geboren wird, ist ein Krüppel, körperlich und geistig verunstaltet von der verseuchten Luft.» Als die Frau des Atomforschers an ihrem Neugeborenen die Wahrheit dieser Aussage erkennen muss, wird sie an ihm zur Mörderin. Die Biologieprofessoren können die Kinder nicht mehr retten. Aus der Tat dieser Mutter spricht die Qual aller Mütter in einer sinnlos gewordenen Welt.

Trotzdem vermag Jahnn keinen Ausweg zu zeigen. Dass solche Experimente schliesslich vor der Kraft des Menschen Halt machen werden, ist ein religiöser Glaubenssatz, der sich nicht beweisen lässt. Das erkennt Jahnn und lässt das Stück in einem Blutbad enden, in einem Gemetzel, das Ausdruck seiner Verzweiflung ist, nicht helfen zu können.

Das Verständnis des Werkes stellt an den Leser hohe Ansprüche. Seine Aussage gehört zum Stärksten in der modernen Literatur. Die Uraufführung des Dramas erfolgte im März 1961 unter dem Titel «Der staubige Regenbogen». Es ist jedoch bis zur Unkenntlichkeit abgeändert worden, und die Aufführung war kein Erfolg. Wo ist der mutige Mann, der es wagt, dieses einmalige Werk im Original auf die Bühne zu bringen?

Christian Helder